Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 35 (1993)

Artikel: Beschwörer auf Chasté : Nietzsches letzter Sommer im Engadin

Autor: Weber, Friedrich H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-555659

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beschwörer auf Chasté

Nietzsches letzter Sommer im Engadin

Novelle von Friedrich H. Weber

«Lust will glühen und Leid
wie Stern an Stern
und dies Feuerkleid
trag ich gern.»

Karl Schloss im «Nachtlied»

Jubelnd stieg die erste Lerche, hob sich aus breitem Schwemmland beim Seeauslauf. Die Nebel zerrissen im Firnwind, weisse Hänge und blitzende Spitzen entstiegen milchigem Geschäume, der See kräuselte und uferan im Schilf planschte ein Kahn bestandenen Alters. Frührot schwamm streifig im Osten, blankes Glutrund hob sich überm vergletscherten Sattel zwischen den eisigen Kranzgebirgen zuhinterst überm Fextal, das am Gletscher endete. Zum Blendspiegel verwandelten ihn schräg einfallende Strahlenspiesse und ringsum weitete sich kaltfeuernde Reinheit, tat unberührbar, hob sich Licht, dieses entrückteste, nicht greifbare alles belebende Agens der Schöpfung körperhaft-ätherisch tieferschwebend über Bergwelt hin, ging talwärts über Eishänge und Felsklippen, machte die Blumenhalden im Steingewirr unter der Absturzwand von Marmoré aufglühen und tanzte alsobald auf dem Wellengeriesel rings um Chasté, der weitaus grössten und verheissungsreichsten der *Glückseligen Inseln**, so dem Land in fels- und vegetationsreicher Grünzunge verbunden, vom Wild viel aufgesucht. Drei Rehe ästen auf einer Hochwuchsmatte der Halbinsel, und allorts ging das Vogelgezwitscher los, in das sich von Plaun da Lei über das Wasser her ein Kuckucksruf mischte.

Auf der ostseitigen Felskanzel mit küstengleichem Absturz zum See, überdacht von Kiefernwuchs, lehnte er sich fröstelnd im Bodensitz des Abstiegs an den Fels, übernächtigt müde, einwärts und auswärts gerichtet, wusste nicht ob ers selber sei – oder der andere, der Unerbittliche, der jäh Gütige und jäh Erzürnte, der ihn die Nacht durchwachen hiess und in ihn eingekehrt war, bildhaft, wortmächtig und wahrer als alles das Seiende, davor dieser Ursprung und Werdendes ist. Werdendes ist stärker als alles, hat die Kraft dessen was kommt und sein muss, ist Krieg dem Gewordenen und hasst was bereits ist. Was werden will, das kehrt auch Gelungenes und Gutes um und um und ruht nicht bis es auf Schadhaftes gerät, darein aufjubelnd grimmig stösst und Gewordenes zerreissend ins Dasein steigt, auf und voran, Sieger der sich verdirbt, weil er nun da ist, selber da – somit dem Untergang bestimmt; denn auch ihm folgt Neuwerdendes und Seinwollendes, das vor sich her nichts erträgt.

Solcher Werdender durchdrang ihn wie aufkommender Tag den Nadelwald auflichtet, den duftend harzigen von frühesten Kräften der festlandbildenden noch morastigen Erde geworde-

* *Bei allen kursiv gesetzten Texten handelt es sich um wörtliche Zitierung aus Nietzsches Werk und Briefen.*

nen, Erde die mächtige Koniferen und Riesenfarne und auch meerisches Leben absterben machte, damit fruchtiger Boden Sumpf Scholle Fels Stein und Laubwald und Fruchtvegetation, farben- und formenüppiges Blütengemengsel der Freudigkeit entstehe und im Kreaturenanstieg eine beweglichere, selber Neues erschaffende Lebensgattung inmitten dieses Paradieses werde, des Planeten Krönung bildend. Es wurde das alles – und eine morsche oxydierende Bildung geriet schliesslich darauf mit allen Verfallzeichen, missraten die Verheissung, unfertig, odiös, darin letztes noch aufblitzendes gemütdurchädertes Edelgestein an Intelligenz, das so gar nicht in die zersetzte Fassung gehörte – wie er urteilte – dieser selbstgefällig geratenen faulenden Menschheit, die sich letzte Höhe des fruchtbar und furchtbar schönen Sonnentrabanten wähnt.

Dies alles durchbohrte ihn, der felsangeschmiegt dahockte, verfinsterter Höckergrabtoter, leidgeblendet, abgeschieden, glücksverlassen wie nur Totes sein kann, vergessen auch gleich Toten, selbstverlorener Toter dem blühenden Leben ringsum.

«Zarathustra o Zarathustra!» stiess es zwischen verfärbt rattenhaften Zähnen unter dem wirrhängenden Kriegerschnauz hervor – «wo bleibt deine Verheissung, dein Glück, das meines sei? Nur noch Schmerz, dieser mein Wachen. Übersättigt bin ich von ihm und lechze o Zarathustra nach *deiner Liebe Purpur,* diesem Überschmerz, der mich entrückt. Was wäre Leben ohne dich, Schmerz, mein Letztes das mich gläubig erhält, gläubig dem Leben! Wo Schmerz aufhört, wo bleibt da Leben? Was wäre Leben ohne Schmerz? Was Geburt ohne Tod? Licht ohne Finsternis? Ist die Erde nicht ein festgewordenes Dunkel, das aus Feuerball erstand? Wird nicht die Sonne selber zu einer zersprungen verglühten Kugel der Dunkelheiten, ja wird von sich träumen was sie gewesen? Finsternis bleibt das Ende von allem und Erinnerung die letzte Seligkeit. Licht ist der Finsternisse Kind, da sie vom Licht träumten, ehe es war. Und Heimkunft des Lichts werden wieder die Finsternisse, dieses Lichts, das seiner selbst überdrüssig wird. Wie überdrüssig bin ich mir geworden und sehne mich nach dem Schoss, der Dunkelheit ist und Vergessen. Und was sonst ist Vergessen als der Endzustand des Überglücks, das sich nicht mehr erträgt und zu dem gerät, was unter Menschen der Hass gilt, der Gewordenes nicht duldet und anderes, Zukunftschwangeres begehrt. In den dunkeln Schoss, ins Labyrinth des Gewesenen und Nichtmehrseienden will ich zurück, will einsinken in die lichtdürstende Schwärze, dass Wiederkunft werde als ein Gesund- und Jungsein und somit neues lichteres Licht aufkomme, mir ein neuer *südlicherer Süden* brennendster Erfüllungen.

O Wiederkunft, du einzige der Ewigkeiten, die aus dem Verlöschen die Unverlöschlichkeit gebärt! O Wiederkunft du einzige Berechtigung des Erlöschens, dieses Seins – Gewesensein. *Ariadne* bin ich und spinne den Faden, dass andere nach mir das Labyrinth des Gewesenen durchtasten und das heilige Doppelbeil, die doppelschneidige Labrys schwingen über dem Minotaurus, dem Auffresser der Jugend, dem alten Scheusal, es zu enthaupten, in seinem Blute hinwaten und neue junge Völker wirken. Wie anders kommt man zu neuen Menschen neuen Zielen, wenn nicht über das Verbluten der früheren hinweg? Flammblitz zu Künftigem wird das niedersausende Beil. Blitzblendiges Licht ists im Schlag der Schneide, ist metallene Flamme. Flamme ist Läuterung und Neuausgang.

Cortez wie hättest du Mexiko erobert ohne den Flammhimmel deiner Schiffe im Sandhafen von Vera Cruz? Untergang du bist mein Mexiko, von dessen Lichtfluten und Feuerhimmel ich wachen Augs träume. Mexiko, du mein südlichster Süden! Süden ist Brand und glühende Schwärze, und Schwärze ist Schwäre und des Todes Farbe, und Tod ist der Dünger zu neuem Leben. Schwarz auch ist die Nacht, dass die Sterne sichtbar werden, die von anderen Welten künden. Und noch mehr bist du schwarze Nacht von stiebenden Sternfunken erfüllt, die Brandruine des Tags, bist die zeitliche Stätte der Selbstdurchbohrung mit der Stosslanze Erkenntnis.

Blut der Mitleidlosigkeit vor sich selber träufelt heilsam dem Geiste, der durch Ruinen weht und die sternfunkendurchwirbelte Nacht als Fahne des Überwinders mitträgt in neuen Tag. Neue

Süden steigen und neue Ewigkeiten. Neue Wiederkünfte des Ewiggleichen lassen verwandelte Gesichter und gestürzte ausgeleerte umgekehrte glücksverwehrte kampfbewährte Werte in Wechselwirbeln wiederkehren, die nicht Halt noch Ruh verstatten. *Ewige Wiederkunft,* du steigst als der Tag aller Tage und richtest über das Vergangene, das eine Ewigkeit aus Ruinen ist. *Ewige Wiederkunft,* du willst Licht und Reinheit vor dir sehen, reinweiss gedeckten Tisch zu festlichen Taten der Zukunft. Doch deine Hände sind brandgeschwärzt, aus deinen Augen blitzt es mörderlich, und an deinen Sohlen hängt fetzend die Vergangenheit, die du selber bist und sie nicht loswerden kannst. Wie sonst wärst du Wieder-Kunft?»

Durch die langnadeligen Quasten der Schwarzkiefer über ihm trieb silbernd das Licht der steigenden Sonne, spielte über den Fels, machte den Stamm rötlich aufleuchten, fiel auf bodenblättrigen Alpendost und dicht stehend blühendes Greiskraut zu Füssen des Felsens, wo noch Schafgarbe und Wucherblume gediehen, insgesamt eine recht widersprüchliche Mannigfaltigkeit, die zu den Kostbarkeiten der botanisch und geologisch reichgegliederten Halbinsel gehört – vielleicht eine der Lockungen, die ihn zur *heroisch* grossen Landschaft immer wieder hinzogen. Und unter dieser Üppigkeit, als gälte es die Parabel zu bestätigen, schoss eine ausgewachsene Äskulapnatter hervor, eines der Lieblingstiere Zarathustras, schlug den zu spät aufschreckenden Gartenschläfer, der am Wurzelwerk eines felsverklammerten Zwergwacholders nagte. Kurzes Piepsen des Mäusleins – vorbei sein Dasein. Vom heftigen Zustoss der Natter regneten Blütenblätter herab, zierten den über meterlangen tonigfesten Schlangenleib mit buntem Gemenge. Eine Amsel schreckte, lärmte lang und setzte auf Lärchenwipfel ab.

Er hatte zugesehn. «Tag ist worden, das Leben frisst sich auf. Leben ist Frass dem Tod, Tod ist Flucht in neues Leben, Leben und Tod sind Glied in Glied geschmiedete Kette; eingefangen ist die Welt. Tag wird Nacht. Leben ist Tag. Tag wurde, ich doch habe Nacht, Vertilgerin, Erlöserin – die Mutter der Welt. Nacht wächst in mir, *die Wüste wächst,* Brände aus Finsternis schlagen auf. Bin ich also mir selber Nacht, so bin ich mir Mutter geworden, so denn ein neues Nichts gebärend, in das Sterne von Kommendem drängen. Zarathustra, mein Tagtraum, wo ich nun Nacht bin, dein Widersacher Ahriman – was will ich noch? Bin das eine, bin das andere, also Mensch.»

Zwei Fischer schritten am Uferweg inseleinwärts. Einer sah zur Felskanzel hinauf. «Er ist wieder da», sagte er. Der andere: «Gestern Abend, als wir heimkehrten, da hockte er auf dem Inselspitz, ist bestimmt über Nacht hier herum geblieben.»

«Er wird untertags schlafen.»

«Der benötigt keinen Schlaf, döst vielleicht da und dort vor sich hin – und läuft wieder drauflos. Man sieht ihn überall und zu aller Zeit. Und dann, wie der läuft als täts brennen.»

«Der brennt selber.»

«Als ich ihn erstmals entdeckte, wie er ist, war es beim Klotz von Surlej, satt am Ufer. Er starrte auf den umspülten Brocken, als wollts aus dem heraus sprechen. Ich drückte mich vorbei, grüsste. Das hörte er nicht, gab sich abwesend, murmelte vor sich hin. Beim Weitergehen hörte ich sowas von Ewigkeit und dergleichen; dann zog er Papier hervor und kritzelte.»

«Passt gut – ein Gelehrter, doch ein einsamer.»

«Und hat nicht die Art dieser Leute, die jetzt mehr daherkommen.»

«Es wimmelt von Studierten.»

«Und Überstudierten.»

«Auch andere; die Fische steigen im Preis.»

Er sah sie nicht, die über ihn parlierten, sah zur Margna hinauf, zog das Prismenrohr, setzte es ans Auge und sah nun deutlicher, was zuvor bewegter Punkt geschienen. Der Adler wars, der ins Val Fedoz niederschwebte, kreisend sich dem See näherte, dann über diesem, Kopf und Stoss wie auch Schwanz weisslich altersverfärbt, sonst an der Sonne je nach Fluglage bis lichtbräunlich aufleuchtend Gefieder, flügelbreit ein gewichtlos anmutendes Schweben, die Fänge greifbereit.

«Der Seeadler geht auf Beute aus für seine Jungen. Voriges Jahr gelangte ich bis in Horstnähe, musste aber zurück; er setzte bereits ab, hopste felshin mir entgegen, mich kennend und gutge-

sinnter Warner, eigener Gefahr bewusst. Verletzter Flügel: aus mit ihm selber. Ich krebste also zurück, und er hopste wieder hinauf. – He du, Zarathustras Wappen?» Er reckte den freien Arm auf. «Jetzt! hinab stösst er, aufs Wasser – hui, welch Sturz! . . . Hats! trägts auf, einen Fisch, ein mächtiger Fisch – ja, ein Hecht. Raubvogel wider Raubfisch. Wie der sich windet, Schwanzflosse schlägt; der machts dem Adler schwer, der sinkt ja – ho, die Schwanzflosse schlägt bereits das Wasser. Armer Adler, tapferer Fisch! . . . Aber jetzt o jetzt gehts wieder hoch, der krallenverletzte Fisch wird matter, aber auch der Adler trägt mühsamer, trägt immerhin dem Horst zu, für die Jungen. Leben ist Frass dem Leben – der Starke, der Stärkere siegt, oder der Listigere . . . Solltest du nicht ebenso siegen, satt am Untergang, aber nun auf, hoch über alle und alles . . . Solltest du nicht? *Die Wahrheit ist: er steigt zu euch herniedder.* Sei getrost, dich selber sein, das ist sie, die Kunst. Das ist was andere Gott heissen, denn es reicht ins Innerste.»

Er schob das Rohr zusammen, steckte es ein, das er in Erwartung des Raubvogels gezogen hatte, sagte: «Den Adler sah ich, sah die Schlange. Wo sie lauert weiss ich, wo er horstet schau ich; beide fanden ihre Beute – weg! Und die meine? Wer schon kennt sie ausser mir selber? Ist die Zukunft, mein Lebensrecht: Das Einzige o Mensch das du hast; Zukunft ist dein Wachstum und Werden, ist Anruf aus dem Nichts, ein über dem Menschen sein.»

Aufspringend warf er die Arme aus. «O Zarathustra! deine Tiere, ich sah sie. Deine Gleichnisse, ich erkannte sie. Aber du selber, einmal noch zeige dich, zeige dich selber so wie du schon an mir vorüber gingst, ganz Lichtgestalt mittags beim Seeauslauf, Glut und Hitze rings umher und nichts an Tier und Mensch herum, du und ich alleine Seiende zweieins. Einmal noch, dass ich mir selber nicht verloren geh, nicht bloss Schreiber und Buchstabe bin, nur ein Laufender fluchthaft dorthin und daher. Zeige dich nochmals, du Zarathustra, dass ich dir als mir selber, ein Verwirklicher, ins Auge schau, mir selber entgegen. Hab ich niemanden mehr, mit und zu dem ich sprechen kann, muss ich selber mich ansprechen können, der ich Du bin, Zarathustra mein Notglück, meine letzte Selbstwende. Lass mich wieder Zukunft schauen, der du Zukunft *bist,* o Zarathustra – Zar und König über alles Künftige.»

Über der Eisgebirge weiten Horizontkranz flammte das Sonnrund, aufsteigendes Weltrad, warf Blendlichter aus und lockte Lichtlanzen aus Gletschereis, zuckend brandrote Spiesse, die sich in seine sichtgeschwächten, doch Zeiten durchdringenden Augen bohrten, dass er die Hände davorschlug. Das grosse Lichtrad, strahlende Manifestation eines Milliarden Jahre umspannenden Willens, zog aufwärts am Himmel seiner täglich sich wiederholenden Strahlenbrücke, Mutzeuge, schleuderte Licht über diese Welt, umkleidete ihn mit Wärme und Helligkeit, drang ihm einwärts, ein Fühlen ins Unkörperliche und Geisthafte, Sensoriumstreiber.

Licht umfächelte ihn, durchfächelte ihn, der nun auf der Felskanzel stand, über den See ausschaute und über ihn hinweg, als müsse der Lichtkörperliche von den Eishöhen daher über die Wasser ankommen, ein Neuer und Wandlungserneuerer jenes anderen, der auch über Wassern daherkam, wie es jetzt sein sollte, ein Licht das Mensch sich bot, Gestalt gewordene Lichtigkeit – noch einmal das Lichtwesen, das er gesehen, Illumination unsterblicher Wesenheit. Aber ringsum war ja lauter Licht und Wärme und drängte in ihn ein.

Wie denn sollte sie nochmals von aussen kommen, die verkörperte Leuchtwolke der Wiederkunft mit der *milchwarmen Weisheit, süssem Tau der Liebe,* ihn zu tränken wo er sie schon aufgenommen – wie also von aussen empfangen, was er in sich barg? Zarathustra die Lichtgestalt und die feuerfunkelnde Verheissung, das war er nun selber, sich nunmehr ein Doppelter: er, der welken und vergehen musste in Fleisch und Bein ob 42 *Krankheiten,* von ihm selber erspürt erforscht erlitten, er der Welke, der Vergehende – und der, den er erfunden und verleiblicht in Licht und Grösse gewonnen hat, ein Ausserihm das ihm einwohnte. Ist die Gottheit in den irdenen Leib eingetreten, wird sie nurmehr einwärts gesehen und als das eigene Sein, geborgen hinter der Maske Mensch. Und schmerzlich wirds, das Doppel-

Eins im Widerstreit mit sich selbst, verletzt und selber verletzend die Sterblichkeit.

Stirb, damit du wirst! Sei Wiederkunft dir selber, Zarathustra! Weh dir, hat dein Gottsein Bresten! In neuen Wiederkünften musst du sie ausbrennen und abwerfen, neues gesundes Fleisch, neues stärkeres Gebein und Denken bilden und heissere Wünsche, musst kindgleich schmerzlich zahnen und wieder wachsen von Wiederkunft zu Wiederkunft, dein Schicksal zu beissen und zu verdauen. Wiederkünfte sind Sternensein. Myriaden Sonnen kreisen in der Milchstrasse, der heimischen Galaxie von undenklich vieltausenden Lichtjahren. Billionen vielleicht an Galaxien rasen durch den endhaft unendlichen Raum, der wird wo er Ausfüllung, Erfüllung findet - alles zeitbemessene Wiederkünfte vom einen zum anderen Gestirn, von der einen zur anderen Wiederkehr durch Raum und Zeit, Begegnung und Wiederbegegnung befremdlich heimischen Wechsels. Wo heute die Sonne kreist mit ihrer Trabantenschar, wird einst Atair «der Fliegende» hinschwingen und noch künftiger wird auch der Sonne Wiederkunft mit ihrem Planetenkranz am selben Orte sein; Begegnung und Wiederbegegnung seiner selbst, so auch er als Zarathustra.

Und Lou wird da sein, die grosse verfälschte Hoffnung Lou, dass sie richtig werde . . . Rée wird da sein, der gute aber auch trügerische tückisch räuberisch ja schöne Liebesdieb Rée, der dir Lou abstahl und dich vor ihr verunglimpfte und log und log, sie verunsicherte die dich schon küsste von dir umfangen – sie wird wieder da sein, mit dir Rée vor den Wagen gespannt, das Spielwägelchen ach der Liebe, drin hingekauert Lou mit dem bändelverzierten bändelbewimpelten bändel- und bandenlockenden Peitschlein der Schmerzverzückung, dem Peitschlein zärtlicher Peinigung durch Lou die allesverstehende allesbegreifende allem überhobene alles verzaubernde kindjunge Magierin weisheitsgetränkter Wollust, also dem blütengekrönten solchen Sehnsuchtspeitschlein, der zum Liebesspielzeug so versüssten Züchtigungspeitsche Warnpeitsche und alles das auf sein Begehr und ihr erheischtes Bändelmehr photographisch ins Bild gebracht, was er späterhin als Rat des vorgemacht alten ach ja alten – Rachsucht an Lou? – Weibleins niederschrieb. O wie jung doch aber gilt Lou ihm immer noch und verführerisch gegenwärtig und doch Ewigkeiten entfernt auch von Alter und Gebrechen, *die* Lou *die* grosse Hoffnung mit den ach *künstlichen Brüsten,* Lou die geträumte Verheissung die leibliche Gegenwart flüchtiger Gewährung, die neue Récamier vom Schicksal schossbetrogen und nie des Mutterglücks inne, aber begehrlich, o so leibgeistbegehrliche Liebende geistsprühende *einmal* leibrasende Geliebte.

O Lou du Wölfin du Himmelhölle du Traumbild du schöne Urform der grossen Trügerin Maya, der leidensfruchtigen – du gelehrige Schülerin meiner neuen Tafeln neuen Erkenntnisse neuen euterprallen Weisheiten neuer Erfüllungen neuer Erfahrungen! Lou die du allein unter allen mich erkanntest mich entflammtest berücktest zerstücktest dass tausend Schmerzen in mir nach dir gierten schrien – o Lou was musstest du diesem falschtreuen Freunde Rée glauben, der meine Werbung verfälschte die ich ihm auftrug, der sie verbog dich zu sich bog dich umbog und log log log. Zwar bekams ihm schlecht wie sein Ende bezeugt, doch darin blieb er tapfer, verriet Mut, den Verzweiflungsmut. Oder wars bloss ein Fehltritt als er bei Celerina über den Fels in Schluchtenge abstürzte, des schäumenden Inn Opfer? Wars fehl wie sein Liebesverrat? . . . Lou meine süsse Hexe meine Hoffnung auf Zuversicht auf der Flucht vor Vereinsamung, mein Träumen du um unsere Zweisamkeit und Geistesunität, mein Sinnen und Trachten du und jetziges grimmes Verachten aus Sehnsucht geboren in Lieben und Fallen du vom einen Arm in den andern und immer wieder dir selber zugefallen im unaufhörlichen Selbstgefallen und Bürgerverlachen . . . Lou bist Lustflamme und Erkenntniswonne aber lässest brandige lodrige Schwärze von Aufgegebenem zurück. Falschestes vom Falschen jedoch ist der falsche Freund, der ein grosses Werden hinterging und ein fürstlich gestimmtes Lieben vergiftete. Rée du Abtrünniger du Verderber du . . .

Da brannte es schmerzlich aus den Eingeweiden herauf, brannte ins Hirn der Gluthauch Zarathustras: *Besser noch, du ziehest deinen Teufel gross! Auch für dich gibt es noch einen Weg der Grösse.*

Er bog sich unter dem selbstgeführten Dolchstoss, bog sich bodenwärts, zur Erde die er verherrlichte wie kaum einer vor ihm, tats mit seinem *Freunde bleibt der Erde treu!* So hoch erhob er sie in seinem Preisen, dass ihm darüber Gott erlosch und aller überkommener Glaube verflakkerte. Nun war ihm eroberte Wahrheit zum Glauben und das Fleischsein zum Gott geworden und die Wiederkunft zum Himmel seiner Verheissungen und höchste der Erfüllungen. Pein Seinsnot Einsamkeit blieben seine Sterne und der Aufruhr sein Licht. Die eigene Lehre wollte ihm feind und geriet zum Verteidiger von Freundesfalschheit, er selber sich gram und fehl und musste dennoch Jasagen und sich selber forthin ertragen.

Da reckte er sich wieder, sog Kraft aus dem Gegensichsein, dem Alleinsein dem Trotzdemsein, flammte auf im Zorn, seiner Verzückung *jenseits von Gut und Böse,* schlürfte den stachelnden Hasshonig Bosheit und fiel über das Menschengeschlecht her, seine vielköpfige Geliebte, sie zu notzüchten, dass sie ihm ein Kind gebäre, *den Übermenschen. Der Mensch ist etwas, das überwunden werden muss. Seht, ich lehre euch,* was über den Menschen hinausführt. *Und das soll der Mensch für den Übermenschen sein: ein Gelächter oder eine schmerzliche Scham.*

Und schon wieder bevölkerte sich der Himmel mit rasend ausgestossenen Geburten seiner Phantasie, die ihn ins Vergessen der Leiden riss und schweben machte gleich dem Adler, der von der Margna niederschwebte zu Raub voll Qual und zur Sättigung der Jungen. Nahrung ist das Leben, Speisung der Leib, Lust das schmerzliche Vergehen . . . Lust – o Lou! Lust du tiefstes Leben du höchstes Drängen du Ewigkeitssüchtige, du Weben am Schicksalsgang und Geben von Überschwang! Lust du Schmerzlichkeit des Glücks, und Glück du heimlichstes im Übermass des Schmerzes – o Lust du einzige der Gottheiten so anbetungswürdig ist, wenn es Gott oder Gottheiten gibt . . .

Bist du eine solche, Lou? Uh Lumen Lehr-Lust-Liebelou, du meine gewesene Gottheit vom Monte Sacro! O Loule-Lou welch Verweilen und welch Abstieg, da ich dich hob und wir schmiegend uns wiegten im Küssen und Lüsten und schwebten erdentrückt ganz in eins gerückt nichts sonst achteten als uns selber und wir Doppeleins in Leib Seele Geist vergingen. – Und seither ists aus mit dir mit mir mit allem wie konntest du auch, du Ungeheuer an Unverlässlichkeit und an Hingabe! O Louchen mein Suchen in Heiligkeit der Liebe aus Selbstliebe mir gebärend das spirituelle Gotteskind Zarathustra, das mir aus dir Loumenlou und deinem Verrate mit Rée erstand. Loulouloulein voller Gattungs-Nein – mir doch erlegen auf heiligen Bergwegen, wir beide seitdem lebenswildwirr und schreibe-rauschig, du mit deinem Buch «Kampf um Gott» und ich mit *Also sprach Zarathustra.* Brennen, o brennen nicht deine Küsse noch? *Glüht nicht das Eis meiner Gipfel noch* – Nachtankündigung ists! Nacht ist Lust an Finsternis und birgt Liebe, Nacht ist Untergang zum Werden, ist das Glück der Liebenden mit dem Tag des Verlorenseins, der Weltverlorenen und darum der Inskünftigen; denn sie kommen mit dem Jetzt nicht zurecht und müssen untergehen. *Ich liebe die, welche nicht zu leben wissen, es sei denn als Untergehende, denn es sind die Hinübergehenden,* die Inskünftigen. Nacht ist ihnen was anderen Tag gilt, jenen die um das Geheimnis der Nacht kaum randhin wissen. –

Nacht du Gebärmutter der feurigsten Weisheit, die sich des Wissens begibt und das Verhängnis hervorbringt, das Schicksal Gier, die Scham aller Scheuen, die Not aller Verleugner, die Züchtigung aller Losen, doch das Zelt der Beglückung – o Lust du Lieder-lichkeit aus Segen und Sucht, du Garant der Niederkunft der Wiederkunft, du Sonderglück du Glücksfall des Sündenfalls und Rettung der Welt glühendster Ein- und Ausfall des gestorbenen Gotts, den ich ersetzen muss, den ich ablöse eine neue Welt zu erwirken, die Lust zu Leid und Leid zu Lust und jede Brust zum Schöpfer macht . . . O Nacht du glühendster aller Tage, du Empfängnis aus Gier und Schöpfungsweisheit und vollkommen schier – Weib bist du o Nacht so wie der Tag Mann ist und Werkhaftigkeit. Licht schreit nach Dunkelheit, dass es sie ausfülle und in ihr Ruhe die friedsame Ermattung finde.

Nacht! Nach dir geht mein Ruf, Nacht erlöse von zu glühendem vom allverbrennenden Wissen. O Nacht sei du mein schönstes mein sanftestes Glück. Also beschwöre ich dich. *Nacht ist es:*

nun reden lauter alle springenden Brunnen. Und auch meine Seele ist ein springender Brunnen. Nacht ist es: nun erst erwachen alle Lieder der Liebenden. Und auch meine Seele ist das Lied eines Liebenden. Ein Ungestilltes Unstillbares ist in mir – und das schreit nach Liebe, schreit nach Liebe von Menschen, nach Liebe von Freunden, nach Liebe einer Geliebten – und auch meine Seele ist Lust eines Liebenden. Meine Seele liebt ohne Leib und mein Leib süchtet nach Liebe . . .

O meine Schwester Elisabeth, *mein liebes altes Lama Elisabeth,* du raubtest mir Liebe und Lust, du treue Fürsorgerin meiner Küche und meines Wohnens unter den Menschen, du hinterhältige Intrigantin du wolltest den Bruder für dich allein behalten, du Eifersuchtsbestie Verleumdung spuckend du Liebeswürgerin. Und jetzt gehst du mit diesem antisemitischen Chef und Scheusal von forstlosem Förster nach Südamerika und lässest mich einsamer zurück als ich je war. Meine Liebe raubtest du mir, die süssheisse Louloulust, und deine Liebe lässt mich im Stich die schwesterliche, blüht einem Judenhasser. Nichts mehr ist um mich, ich muss mir alles sein. Einsamkeit ist mein Alles geworden. Aber *ein tiefer Mensch braucht Freunde: es wäre denn, dass er seinen Gott noch hat. Und ich habe weder Gott noch Freunde.* Und die Freundin, die beste und blühendste und verruchteste – Verruchtheit du zeugende Weisheit! – und verständnisvollste vertriebest du mir, triebst greuliche Kabalen mich allein zu besitzen, als Bruder als Geschwister ohne Lust und Leib, nur für den Stolz in Hirn und Brust. Und jetzt machst du dich mit diesem Semitenfresser nach Paraguay, weil ihm der deutsche Boden zu heiss geriet, nachdem er das bevorstehende Unheil des neuen Jahrhunderts präpariert hat. Lama, gutes altes Lama wie konntest du? mit diesem Irrwisch!

Die alten Juden dagegen, das waren noch Kerle, und das im Guten wie im Bösen: Auge um Auge, Zahn um Cahn. Das geht ihnen heute noch nach, ob Cahn oder Bank. Die taten schon Jahrtausende voraus und auch hinterher das, was jener sagte, den sie deswegen nicht mochten: «Gebt dem Kaiser» . . . und so. Und er war ihren Bluts, der das sagte, was im Guten und im Bösen gilt und darum jenseits von Gut und Böse und Schlecht und Recht und Krieg und Frieden ist: «Was du tust das tue bald», heisst soviel als: Tu es ganz, und das ist mir ein gutböses bösgutes und auch jenseitsgültiges Grund- und Höhenwort, das ich von ihm gelten lasse; denn es ist auch meine Maxime. Gutes Lama das blüht dir nun dort drüben im Urwald unter Affen und Laffen. *Lieber sterben als deine Sache im Stich lassen. Aber das ist Nietzschisch!*

In redivivus Juden: von ihnen habe ich mein Bestes. Dir will ichs verraten, obwohl ichs nie schrieb; *man hat so seine kleine Eitelkeit,* wie ich schon als Klosterschüler in kurzen Hosen bekannte. Die Wahrheit zu sagen: Das Judentum brachte mich, wenn ichs so recht bedenke, auf meine Leitidee. Ich lobe mir nämlich die Juden vornehmlich ob ihrer Judith und ihrem assyrisch geliebten Todfeind. Hebbel war da mein grosser Vorgänger, geboren im Jahr des napoleonischen Russlandfeldzugs – ha, auch der Bayreutherstier –, und er machte klar: Judith das Überweib, Holofernes der Übermann. Rätsle ich noch, obs die Vorbilder sind für meinen Übermenschen? Nein o nein, sie sinds! Der Eroberer der Menge überhoben – und *die* Befreiung die ein Weib ist, aber mit blutigen Händen, Blut der gewisse Saft, der besondere wie einer schon sagte; Blut genauer verraten das rinnende Feuer im Menschen, Blut das Lebenswunder, ohne welches es aus ist, *mit* dem man blutig besteht und geht und Blut vergiesst, ja Blut noch im Kusse trinkt, denn die Lippen sind so rot vom satt hautan hautinnen zumeist rinnenden Blut, und im Kusse kommen sich Blut und Blut am nächsten. – Wie lang ists her seit ich küsste, herzerfüllt richtig Kuss mit Kuss tauschte . . . Du blutvoll Erd- und Kosmowundmal: Weib-lichkeit!

Denke ich da an das Bauernkind, das wöchentlich gleich zweimal zu mir kam, als ich bei der generösen pantheistisch frommen Meysenbug gastierte, verständnisreiche alte Dame von Welt und Geist und Geld in ihrer pensionär gemieteten Sorrentiner Villa an der majestätischen Neapler Bucht mit der nächtlichen Feuersäule des Vesuvs im Hintergrund: O ja, Gleichnis des Menschseins, dieses auch ein Feuerberg! Und so in jenem vor-

zarathustrischen Mittelmeerfrühling von Sorrent hatte ich Glückszeit meines Lebens. War das ein derbgesund junges Ding! Und die Mutter war einverstanden, gabs doch bare Liren gleich jedesmal, oder wie war das doch? Ja, zuletzt noch Dreingabe zum Abschied. Geld war doch diesen Ländlern die wundrige Seltenheit – Geld! was sich alles damit tun lässt, nicht bloss Bücher drucken und selber bezahlen. Jedenfalls waren es Liren – aus Liebe! Und ich spielte auf der Lyra! Und sie wies sich straffgespannt und klangreich, war taufrisch und wusch sich zuvor; denn Kuhdung am Weibe ist störrig und weckt Parabelfabeln . . . Wie hiess sie doch? Richtig, Lavinia – eine rotbäckig hochbrüstig sowie breithuftig strammbeinige Erdgöttin, keine Colonna, o aber Latinerin nicht ohne Stolz, von einem Gelehrten gekauft zu sein – mit Datenpräzision der Liebesaktion. Ich war ihr Äneas nicht geringer als die Tochter des vorrömischen Sagenkönigs Latinus den ihren hatte; doch heisst mein aufgegebenes Troja eben Deutschland, und sie nannte ich damals Glücklicher nicht Lavinia, meine Heisse, hiess sie Lascivia oder gleich Capra Lasciva . . . Hei war sie doch lussurioso glorioso furioso pieno in fulgore effretoloso, diese Prachtsgeiss toller Jugend . . .

Schweig und schäm dich! Wohin gerätst du? Hier ist nicht der Ort, du Weiberloser. In Genua und Venedig hast du deine Adressen; die eine hat dir denn auch ein Urgeschenk gemacht, solches wie es schlimmer nicht sein kann, und hattest doch an Schlimmem übergenug. Und dieses Schlimmste kam aus der Liebe – ists Liebe? Liebe Triebe Hiebe . . . Böser Reim guter Reim. Wie solltest du an einen Gott noch glauben können, bei solchem Liebesgeschenk, nicht von der Capra sorrentino gewiss nicht – o diese harschprächtige Jungwelt! Und dann: An Gott glauben – glauben! Das war auch Lous Unbegreifen, auch da war sie mir gleich – uh sechs Jahre zurück, nur sechs Jährlein schon sechs Jährlein! O Monte Sacro, caro bagio sacro – und das Umarmen, welch Umarmen, oben Kunst unten Brunst bis in die Lippen hinauf und hinab und mit Sperrung durch Natur – aber doch alles Eins . . . Passato – träum ich? Ists wahr? Da war doch . . . Und eben! Beide wir zeithin geschlagen vom Sakergang dort hinauf und Raserei und nicht mehr richtig Zurückfinden ins Leben – sie und ich. Seither ist alles anders.

O Zarathustra wie soll das enden? Statt Liebe ein Abort, statt Leidenschaft nur Reiterkraft . . . Reiten, Ross – o Jugendzeit als ich Artillerist war, mit Säbel und Pferd und Ausritt, köstlichen Ausritten bis ich verkörpertes Ungeschick stürzte und mir Bresten zuzog, die nicht mehr gut wurden; Brustschäden und so. Und im Siebzigerkrieg musste ich mich als Freiwilliger bei der Feldsanität begnügen, vor mir und unter den Händen genug Wundblutiges – statt selber dreinzuhauen auf dem Ross und loszuschiessen mit meiner Handkanone. Heia! du herrlicher Krieg, der mir Kopf- und Darm- und andere Geschichten eintrug; was plagen Schmerzen mich vom Scheitel bis zum . . ., als wärs dort nicht schon genug von der Natur her. Und nur die Beine sind gut, sind prächtig gut und stark, sind mein feuriger Rappe, deshalb laufe ich meiner Zeit und der Menschheit voraus und stürme unter Sternen in Sterne hinein, deren königlichster Ariadne ist, von Zeus ans Firmament erhoben – Ariadne die Labyrinthweise die Unantastbare und . . . Still dies Geheimnis ist dein Grösstes, ist gar eine Frau, und Frauen sind deine Not der Nöte, sind Weib . . . Still o still! Wer darfs wissen ausser dir? Niemand! – Not der Nöte, brachtest mir die grosse Wende, brachtest im grossen Wandelwendegang vor Ariadne die Not-Wende, heilige Umkehr heilige Hinführung heilige Errettung vor neuem Minotaurus. – Du hast dein Werk getan, was willst du noch? Einzig: Lauterkeit! Sie sei dein Gebot, Lauterkeit in Gut und Böse zukunftsgerichtet. *Der fernsten Welt gehört dein Schein! Mitleid soll Sünde für dich sein! Nur ein Gebot gilt dir: sei rein!*

Er machte eine heftige Bewegung. Das erschreckte die Amsel über ihm in der Kiefer; sie liess sich gehen und es platschte ihm über das eine Brillenglas breit in den Artilleristenschnauz.

«Auch das noch! Du schwarzes Biest bist auch eine Sie, du finstere Lilith, Schwarz wird, schwarz ist mir fürder was mit Weib zu tun hat. *Gaya scientia,* wie doch beschmutzt man dich!»

Er wischte sich Brille und Schnauz, ernüchtert. Die Beine, Stärkstes seiner Leiblichkeit, hiessen ihn laufen. Er kletterte von der Kanzel, pirschte durch Waldbestand, wo greisenhafter Auswuchs herabhing, gnomenbärtlich, darunter er satt am Klippenabsturz hin passierte, einhaltend ins Wasserplätschern hinabsah, das am Fels gischte; dann ging der Blick wieder hinauf zur Eiskappe, schiefrig zermürbten Sturzwänden und Hängen des Piz Lagrev, wonach gemachen Schritts er im Bogen inseleinwärts zurückkehrte und sich über krautigem Tälchen im Wildhütersitz einnistete. Die Sonne stand nun hoch, warf fleckige Blitze durch Busch und Geäst. Eine schönpunktierte Bergeidechse ruckte weg, schob sich auf kahlen Stein und sonnte. Und er selber war jetzt eingesperrt ins Grün.

Wachstum umschloss ihn, nahm Sicht; jedoch ganz hinten hoch überm Fextal leuchtete das blankweite Halbrund der Gletscher und Firnen des grössten Ostalpenmassivs, jenem herrlichen der Berninakette, weithin sich mit den beiden überragenden Hauptgipfeln erstreckend, herrscherliche Gletscher- und Firnengliederung von grösster Kompaktheit. Die vor ihm sich breitenden westlichen Kranzgebirge boten sich in kristallenem Schimmer unterm Strahlenfall der Sonne, und er meinte seitlich des über Dreieinhalbtausenders Piz Glüschaint mit seiner Steilwand etwas von den Eiszacken der Bernina und des Roseg aufblitzen zu sehen, näher im Norden der lange Eisrücken mit Zackengekröne des Corvatsch, höchster Gebirgsstock am illustren Inntal, Engadin geheissen, das En lautrichtig bewahrt vom obersten Flusslauf her. Vom blinkendweissen Eisparadiese weg schweifte sein Blick links ab, in leicht sumpfige Mulde, die von üppigen Kräutern und leuchtender Alpenflora strotzte, voll Bienen- und Hummeln- und Wespengesumm, mit drin farbenwerfende Schmetterlinge, die vom Sitz aus schwingende Tupfen schienen.

Dort nahm er eine Bewegung wahr, und schon trat ein junger Rehbock vor, Hörner noch stumpfkurz, ein Jährling, am einen Schulteransatz das lichtbraune Fell durchstossen mit Blutfleck. Das Tier wollte wohl noch bei der Familie verbleiben, und da es eben ein Bock und keine Ricke war, wurde es vom fuchtelnden Erzeuger mit einem Stösser empfindlicher Wirkung vertrieben. Der blutzornige Stoss über Norm hinaus mochte davon kommen, dass der Kitzbock in früher Wallung sich bereits an den dreiteiligen Harem des Alten machen wollte, vielleicht gar als unwissend vierbeiniger Ödipus sich an Mama versuchte; und das nahm der ohnehin misstrauische Hauptbock übel. Jetzt stand das verstossen zierliche Tier mitten im blühenden Fressgarten und äugte ebenso zum Stücklein sichtbaren Menschentum hinauf, wie dieses zu ihm hinab.

Jäh wandte der Spiesser den Kopf, setzte in schwebenden Sprüngen davon und verschwand; seinerstatt erschien ein anderer, ein Mensch, unverkennbarer Tourist und das zu noch respektabler Morgenstunde.

«Peter Gast – wahrhaftig!» murmelte überrascht der im Wildhütersitz überm Tälchen, und so sehr er sich dieses Besuchs sonst freute, diesmal blieb er auf Alleinsein gestimmt nach der im Freien verbrachten Nacht mit Gedankenjagden um Welt und Umwelt. Er kuschte, zog den Kopf ein, war froh dieses sein und des Wildhüters Versteck nie verraten zu haben, wenn der Musiker auf Besuch kam; das geschah alljährlich, und auch anderswo als in den Alpen trafen sie sich. Er hatte ganz vergessen dass der ihm liebste unter den Freunden, soweit das Wort Freund auf diesen und alle anderen zutreffen konnte, auf den Vortag sich bereits angemeldet hatte und vermutlich am Spätnachmittag über Maloja von Venedig her eintraf, aber ihn gestern nicht mehr erreichte: da hatte sich der Herr Professor eben ausser der «Höhle» befunden, auch zur Nacht nicht heimkehrend, wie es bei solchen Käuzen zu sein pflegt. Jetzt suchte der gute Peter seinen Einfälle bietenden Lichtbringer dort auf, wo er zunächst zu vermuten blieb, auf der glückseligsten der zarathustrischen Inseln.

Zwölf Schritt vom Gesuchten erstieg er Böschung und Klippe und stelzte weiter vorne wieder hinab, zur Inselspitze zu eilen, wo man den Einzelgänger oft auf steiniger Stufung sitzend südwärts zu den skurrilen Gebirgskuppen über Maloja und über das Lichterblitzen auf dem zumeist wellenden See hinschauen sah, ohne dass er all das so recht gegenwärtig in sich aufnahm, Gedanken und Landschaft und Himmel und Wol-

ken und Wasserruch und Vogelruf und Windeswehen gesamt in eins gebettet – in das was die alten Griechen den Grossen Pan hiessen, der erlauchten Sterblichen zu mittäglicher Stunde sich verkörpernd zeigen soll. Darum wäre er, der jetzt Aufgesuchte, ja auch *lieber Faun als Heiliger,* wo das mit Schmerzen und Verzweiflungen nicht minder reich gesegnete, wie umgekehrt an Freuden kerkergleich verengte, von Sehnsuchtsflammen versengte und baldhin verkohlte – *Licht wird alles was ich fasse, Kohle alles was ich lasse* – ruinengeschwärzte Leben in Preisgabe statt jener der Heiligkeit ihm schonender geriete, er aber das stetig Schwerere bevorzugte gleich dem spanisch-heiligen Johannes vom Kreuz, der das nämliche seiner grossen Gemeinde ans Herz legte. Das vom Erdeliebenden gemeint Schwerere hingegen, das Faunische, von noch so vielen leichtlich und ohne die geheimere einwärts brennende naturehrende Schöpfungsglut ausgeübt, fehlte ihm je länger je mehr, abgesehen von den venezianischen und Genueser Nächten unholder Erinnerung. Und seine früheren impulsiv reihenweise erfolgten und sich umsprechenden Heiratsangebote von München bis Messina des noch jünger gewesenen bis nicht mehr jungen Professors martialischer Schnauzdrohung erbrachten ihm nur Absagen, ihm angeschehen gleich dem Kitzbock, bloss dass er nicht mehr so jung, dafür Mehr-Ender an Gehörn wurde, für den Zweibeiner keine rühmliche Krone. Auch hatte er im einen Fall zu hoch und zu fernhin geträumt, und gar im anderen Ertrachten fuhr ihm der «Spiesser» Rée in die Flanke, um die beidseits begehrte mannstolle Jungkitz Lou zu gewinnen und dann der Hochtraum seines Lebens – o Ariadne! . . .

Was dann die Irrtümer um Leibesbedürftigkeit betraf, hier blieb Lou gegenpolar einsame Grösse und die Monte Sacro-Epoche seine grösste Glückszeit des Lebens, sonstiges in den Städten und dann aber am schönsten bei der Meysenbug im Gastzimmer mit der Capra lasciva begangen, und in philosophisch getränkten Erinnerungen poesieumwoben abgewandelt zarathustrisch eingebaut; diese panischen teils schönen Tollheiten des Bedürfnisses konnte er ja nicht als wirkliche Liebesbegegnung werten. – O Monte Sacro und mit Lou allein *dem entzückendsten Traum meines Lebens»* und wahrlich lebensecht! Aber wegen der Capra schämte er sich so, dass er den in vielem so braven Rée, der auch gekommen war, verlegen bat gegenüber der Meysenbug den jeweiligen Mädchenbesuch als ihm selber geltend anzumelden. Und nach erstem Schock um den vermeinten aber so labilen Halbheiligen nahm der herzige Freund solches mit Humor auf sich, gleichwie der freundschaftliche Franz Overbeck die immergleichen Lappalien an adresswechselreichen Überweisungen der Professorenrente, von Basel über Normhöhe hinaus für das Dezennium Lehramt – weil vorzeitig krankheitsbedingt aufgegeben – berechnet und regelprompt ausbezahlt, anders als beim hochberühmten französischen Sonnenkönig und der ferraresischen d'Este-Dynastie mit ihrer Dichter- und Künstleraureole schwerhörig und matten Gedächtnisses verfahren wurde.

Was jedoch den kritischfromm braven Overbeck in seiner Basler Professur betraf, der erwies sich opferwillig über die Massen, auch dann als er vor des zarathustrischen Sondergängers immer abwegigeren Durchblendungen begriffsstutzig geriet, zuletzt beim ersten Teil des Zarathustradrucks verständnislos und verlegen verstummte. Wie machte er trotzdem den braven Buchhalter für ihn, mit Obligationen- und Valutaumsetzungen und weiteren Plackereien, Briefschaften Behördenkontakten und weiss was. Er gehörte zu den freundlichsten Briefeschreibern und Besuchern und ging den Zarathustra mitsamt dessen Schöpfer als mit Pinzettenfingern an. Peter Gast war da schon spüriger und mitteilsamer – aber ach, er ist nicht ich, folgerte der Grübler, und das ist der Nachteil aller Menschen die nicht ich sind. Immerhin und oja er spürte mich auf wie kein anderer, achtete mehr als alle – war vielleicht mehr des Hochachtens als des Erlebnisses voll. Und welch treuherziger Korrektor der Druckbogen blieb er und wieviel Zeit gab er daran, die eigenen musischen Ziele hintansetzend, oft übermüdet von meinen Ansprüchen . . . Hahaha! wie war ihm doch ein peinlichster unreinlichster zerreissendster Druckfehler im Fahnenabzug des vorigen Zarathustradrucks entgangen, wo es heissen sollte: *O Zarathustra – kurz, ich suche einen Ech-*

ten, Rechten undsofort. Aber das k vom *kurz* war eben kein k, war ein zerquetschtes mit Druckerschwärze beklecktes f – und wie läse sich das dann im Buch! . . . Hoho! – Zarathustra furzt – er furzt!» Und er tats, Zarathustra – «fff . . . ffiii! Hihihii, hahaha hohohoo-ohoo! Er-ich furz-t!» Und er brüllte mehr als dass er lachte und sein Gesicht verzerrte sich vor Spott und Hohn und wilder Wutlust und sein Mund war eine zerbrochene Höhle, zuckend vulkanischer Schlund, dem geysirhaft Geifer ausbrach aus diesem Gröhlmund, dieser Gelächterhöhle so gross, und die opiumverfärbten Zähne bleckten unter dem hopsenden Kriegerschnauz gelblich hervor.

Da sprang es die Talmulde daher bis untenan des Nestverstecks, guckte angestrengt hinauf – der Gast! Aug starrte in Aug, das eine zackig aufgerissen, entsetzt, das andere ballrund und wahnsinnstoll, blutunterlaufen ein Daimonsblick. Mehr erkannte Heinrich Köselitz den irrlachenden Zarathustra als dieser den kaum minder verstörten aber menschgebliebenen Freund, der diesem rasenden Entraten aus Vernunftgrenzen – ein Auftun ins Aussermenschliche – stumm zusah, schlotternden Leibs, schmerzlich sich verziehendem Magen und Gedärm, das Herz ein Gedröhn. Und wie der dort oben auf überwachsenem Fels hinter dem Gezweig sich noch schüttelte, wie er hopste vor Gelächter aller Vokalisation und durchs lockere Grün ob seines Gezappels stets sichtbarer wurde: das geriet dem kunstsüchtigen neidlos bewundernden Musiker, ohne je wirksam erfahrene Werkresonanz eigenen Schaffens, zur nie sich verwischenden Aufklärung um das Wesen jener, die ihrer Gattung vorausjagen, getrieben gehetzt vom Überfall des Geists, solcher immaterieller, solcher substanzenthobener Kraft aus dem Nichts hervor, diesem Nichts das sich selber nicht duldet und ins Werden stösst, Kraft die sich um jeden Preis äussern will und muss und in dem, der es nicht im Guten vermag, als genannt Böses hochstösst, weil das Böse besser als garnichts ist und in unmesslichen Verästelungen längster kosmogonischer Auswirkungen – Wiederkünften – das Gute mitträgt und hochtreiben macht.

Und dann hetzte der im Tälchen davon, geschrecktem Wild gleich in weiten Sprüngen, gejagt und verfolgt vom Gelächter und irr dazwischen fallenden Rufen des: «Zara-zaza-rathustra – fur-zt – fufu -fur . . . Haha-ho höhöö! Uuh! . . .»

Und Heinrich Köselitz mit dem vom frenetisch Tobenden verliehenen schönen Künstlernamen Peter Gast sauste zur Insel Chasté hinaus, als jagten Bluthunde hinter ihm her, zu welchen ihm das heiser-harte Gelächter aus vulkanisch zerrissenem Munde auswuchs, fiel im Schwemmland beim See erschöpft zu Boden, luftschnappend, erholte sich ein Geringes, meinte das glucksende Schrillen und Heulen von Chasté übers Wasser her noch zu vernehmen, strebte bebend dem Hotel zu, packte zahlte fuhr heim nach Venedig, das zu seiner Zeit noch das war, was man darunter verstand. Ihm blieb der Schrecken stecken ohne dass er je ein Wort darüber äusserte, mit seinen steten kompositorischen Misserfolgen sich friedsam künftig bescheidend, einem privat verbliebenem Musenglück im Kernschatten des alsbald kometenhaft ansteigenden und die Welt überleuchtenden Ruhms, der sich beim anderen derweise Menschlichem so Entrissenen auszubreiten begann – nun da er im Auflodern bereits zur Brandruine nachtschwarzer Fleckigkeit zu zerfallen begann.

Auf der einen beider Inselspitzen, die eine idyllische Bucht mit Sandstrand einsäumten, warfen die beiden Fischer ihr Gerät weg und eilten zur Felskanzel.

«Er ist übergeschnappt!», rief der eine.

«Überstudiert tötet», keuchte im Springen der andere.

Die Kanzel war leer, ringsum Stille, sogar die Vögel hatten ihren Gesang eingestellt, vom Schreckensgelächter verscheucht. Und der Kitzbock äste bereits auf der gelb und rot blühenden Heide jenseits der Verbindungsstrasse beider Engadiner Orte, hob beunruhigt den Kopf, äugte und witterte zur Insel beim Gelächterfall und machte sich tiefer einwärts des Schwemmlands voll blühend geil hochschiessendem Klee und Kerbel. Und in den Häusern der Ortschaften guckten da und dort Köpfe aus den Fenstern.

Die Fischer schauten ins Wasser, ob was zu sehen sei, ein auftreibender Körper, ein Halstuch oder anderes, suchten das Gelände rings um die Kanzel und weiterhin ab: Nichts!

«Er wird ins Dorf gegangen sein.»

«Und die Nacht am Tag nachholen. Die Nerven gingen ihm durch.»

«Solche Käuze tun das; der Tag gilt ihnen Nacht und umgekehrt.»

«Sicher ist er krank.»

«Da oben», ergänzte der Kollege und deutete zur Stirn.

«Das Bett und der Schlaf sind jetzt sein Doktor.»

Sie kehrten zum Fischfang zurück, denn die Fische stiegen im Preis.

Er lag im Wildhüterversteck, entkräftet, zerbrochen, ruhte aus, versuchte es. Aber das Hirn arbeitete weiter.

Wie hab ich den armen Köselitz erschreckt, den guten hilfswilligen Peter Gast, den liebsten und besten unter den verbliebenen Freunden: *Nicht Freunde mehr, das sind – wie nenn ichs doch? – nur Freunds-Gespenster. Das klopft mir wohl noch nachts an Herz und Fenster, das sieht mich an und spricht: «wir waren's doch?» – O welkes Wort, das einst wie Rosen roch!*

Diesen Peter kriegst du nie wieder zu sehen, und meintest es so gut mit ihm, versuchtest überall seine Partituren anzubringen – nichts! Sogar in der Lagunenstadt ist sein «Löwe von Venedig» verkannt worden, schönste komische Oper neuer Ansätze, aber niemand will davon wissen. Woran liegts? Überschätze ich ihn? Mach ihm und mir einiges vor, mach ihn zum Schild contra Wagner, mit dem ich auch in mir selber nicht fertig werde . . . *Ah, dieser alte Minotaurus! Was er uns schon gekostet hat! Alljährlich führt man ihm Züge der schönsten Mädchen und Jünglinge in sein Labyrinth, damit er sie verschlinge – alljährlich intoniert ganz Europa «auf nach Kreta! auf nach Kreta!»* . . . Dieses Bayreuth! *Der Jüngling wird zum Mondkalb – zum Idealisten.* – Und ich, der ich die Welt verändere und ihr ein grosses Ziel setze, ich versauere *in meiner feuchten Höhle,* muss es ertragen dass dieser heuchelfromme Parzifal im Weltruhm fast platzt, so schwillt er auf. Ich dagegen gewann nur einen einzigen Jünger, diesen noch kindhaften Stein, der von Halle bis Sils Maria fuhr, einzig meinethalber und zwei Tage später wieder abdampfte, ohne sich um das immer mehr gepriesene Engadin und die weitere Schweiz zu kümmern. Und er sagte es allen, die wissen wollten, zu welchem Zwecke er einzig in die Schweiz fuhr, per Dampfeisenbahn – zu mir!

Ha, das! Das hat der Bayreuther Minotaurus nicht bekommen; dafür stahl er mir den einzigen Jünger weg. Ich explodiere vor Bewunderung und Neid! Ihn anzugreifen blieb ohnehin meine Pflicht.

O Cosima – Ariadne, ich liebe dich, ich Dionysos. Cosima wie auch konntest du? Du hast die neue Religion umgebracht, als sie noch in der Wiege lag, die *Umwertung aller Werte,* das Auferstehen der neualten Götter, der umgewandelten und verjüngten, sogar den neuen Siegfried – du süssbittere Giftschlange, du weibischer Hinterrücksspiess! Bist du nicht die neue Brünnhilde, die du für Betthingabe den Siegfried romfromm machtest, ihn den alten Minotaurus, den Wagneross?! Du bists! Ich war bei euch jenen Abend, ich begeisterte mich und ihn zu Germaniens Neugeburt mittels seinem Werk. Und dann o ja! dann zogst du ihn spät nachts ins Alkoven, erschreckt und erbittert über mich – und dort innen machtest du ihn mit Küssen und Worten dumm und folgsam mit deiner wendigen Zunge und noch wendigerem generationsweit jüngerem Leibe, der doch dem Bülow gehörte . . . Machtest ihn taub mit deinem vatikanischen Verstande bibelhorribel, strichst ihm um das Schubladenkinn und all das – und dann war Siegfried verloren und Wotan tot.

O dieser alte Stier von Hauptgenie! . . .

Gott ist tot – der Rest für Frau Cosima . . . Ariadne . . . von Zeit zu Zeit wird gezaubert. Du führst nicht aus dem Labyrinth, Ariadne, du führst hinein und ohne Umkehr, du führst dem Minotaurus, dem frommgemachten, seine Opfer immer noch zu, wo er doch seit fünf Jahren nicht mehr lebt aber dennoch da ist ob deiner kunstkultischen Magnatenperfidie, du geleckte Stachelbürste o Cosima – Loulette Roulette du Weib! Glücksziel – Verlustspiel zu viel! Magnetberg – Cosiwerg Cosizwerg du Scheinriese du weiblichs Ungetüm. Wie werde ich fertig mit dir? O Weib o Schöpfung – o ja *Panem et Circen* . . . Welt im

Glück . . . *Trachte ich denn nach Glücke? Ich trachte nach meinem Werke.* Zarathustra ist nicht Parzifal, Zarathustra ist der gekreuzigte *Dionysos – doch alle Lust will Ewigkeit,* will Cosima will Lou will alles Du das ich selber bin, ich der neue Gott soldatischer Strenge und Härte. *Ecce homo!* Wie sagte Voltaire, der späte Einsiedler von Ferney – Einsiedler gleich mir – in später Erkenntnis: «Wäre Gott nicht, man müsste ihn erfinden.» Ich tats und erfand mich als Gott und trachte nach meinem Werke, ein neuer Empedokles, die Menschheit mein Ätna in den ich mich hinunterstürze . . . Lügner du! Oh du Heuchler . . . Lust ists darnach du trachtest. –

Was ist es, dein Werke? Ruhm- und Lustsucht in Ewigkeit – nein! Wille zu neuen Ufern einer missratenen Menschheit. Lust am Leben, Lust *du* Leben! . . .

Du gehst deinen Weg der Grösse . . . Wiederkunft du Hoffnung du Erfüllung! . . . Verwehrte Lust vorenthaltene Brust, Brüste ihr *Töchter der Wüste – da sitze ich nun . . . lüstern nach einem runden Mädchenmaule . . . dieses einsame Beinchen . . . Hohooo! lüstern mehr aber noch nach mädchenhaften eiskalten schneeweissen schneidigen Beisszähnen, nach denen nämlich lechzt das Herz aller heissen Datteln. Sela! – Zehn Jahre dahin,* ohne Lou mehr ohne Cosiwut her, Ideen meine einzige Brut. O Zarathustra was gabst mir die Idee der Wiederkunft ein? Lou die Lust die Lustbegier die Lusttrunkenheit *zitternd vor bunter Seligkeit* und süsser Wildnis in Wüstenglut – *Weh dem der Wüsten birgt . . . Ihr Locken des Zufalls* – Oasis des Daseins . . .

Der Minotaurus der Unersättliche! Ihm fielen alle zu, ihnen voran die Cosima . . . Wusste er dass sie Ariadne ist?? Dahin reicht er nicht, aber an meinen Arzt konnte er schreiben, meinte meine Kopf- und Leibschmerzen rühren von *«übermässiger Masturbation»* her. Ungezogenheit! Was habe ich alles für ihn getan, verfasste die suggestivsten Texte zur Propagierung seines Musentempels. War er dankbar? So wenig wie vor seinem königlichen Bewunderer, dieser Bonanza Ludwig . . . Was tun, was nur? Das blickt mich alles so gläsern an, aus Dunkelgläsern, es schattet wolkendunkel . . . *Fort, fort, ihr Wahrheiten, die ihr düster blickt! . . . Krank heute vor Zärtlichkeit, ein Tauwind, sitzt Zarathustra wartend, wartend auf seinen Bergen – im eignen Safte süss geworden und gekocht* . . . und furzt – hahaha! Ho! Huu, süsses Beinchen! *Vergiss nicht, Mensch, den Wollust ausgeloht: du bist der Stein, die Wüste, bist der Tod.* – –

Träf ich doch wieder den portugiesischen Opiummatrosen, dass ich verlässlicher und verstärkt zarathustrisch trunken sein kann in meiner Höhle, diesem feuchten Loch von Hinterstube. Monte Christo hatte es besser in seiner Felsenprunkhöhle, wenn er haschte. Bald ist es zu Ende mit meinem Pulver, und ich muss sparen für mein *Ecce homo,* meine Selbstbeschreibung. In Nizza könnte ich neue Munition bekommen für meine Kanonen; die «Umwertung aller Werte» soll die grösste werden. Doch fürchte ich, meine Zeit reicht nicht mehr aus, nur Skizzierendes besteht. – *Aus unbekannten Mündern bläst mich an – die grosse Kühle kommt* . . . Ohne Opium bleibt mühsam zu schiessen. Und sonst? Ich wäre ausgeloht. – – Das Hirn! Der Bauch! Die Augen! Die Schmerzen! Die Schlaflosigkeit die ewige! . . . Ermanne dich, Schmerzen sind Feuerkerzen, sind zorngefüllte Akkumulatoren des Gottes, der du bist und die Welt verwandelst. – Was schreist du das heraus? *Grosse Ereignisse kommen auf Taubenfüssen heran.* Aber Schmerzen schreien durchschreien den Leib, sind dein Hohngelächter, Zarathustra du allzu Einsamer du Weiberloser du Schmerzensmann mit der frohen Botschaft für die Starken die Sieger von morgen die das Unheil horten: Kriege des zwanzigsten Jahrhunderts, Kriege wie es noch keine gab, nie gegeben hat, *Kriege auf die künftige Geschlechter mit Neid zurückblicken werden,* so wie Griechen und Römer der Spätzeit auf den Trojanischen Krieg zurückblickten. Der Menschheit blutigster Adlerhorst wird das zwanzigste Jahrhundert sein . . .

Bauch was brodelst du Unding an Quälerei? Hirn du Zuckherz der Gedanken, ludere nicht! Zarathustra jetzt fühle! Fühle dich Leib, fühl dich Erde und empfinde Dasein, sei auch Schmerz dein Leben. Besser die Schmerzen besser Wüten besser Leiden als garnichts du Schmerzverächter du Schmerzgelächter. Schmerz ist ein Mann, ist *der* Schmerz. Sei mannhaft Zarathustra lache

über deinen Schmerz lache über dich selber . . . Fu-fur – haha! *Schlimmer machen schlimmer lachen bis wir in die Grube* krachen. Lache über deinen grössten und schönsten Schmerz, die fehlenden Jünger – lache o lache über dich selber und über alles was dir behagt, so über meist dir Mangelndes – Weib! das dir so schrecklich fehlt. So sagt das Leben: *Veränderlich bin ich nur und wild und in allem ein Weib, und kein tugendhaftes* . . . Bedenk ich also: *War dies das Leben? Wohlan! Noch einmal!* Und: *Nie noch fand ich das Weib, von dem ich Kinder mochte, es sei denn dieses Weib, das ich liebe: denn ich liebe dich, o Ewigkeit!* – Hahaha! Hohoo! . . . Wer da? Wer lacht? He, wer wagt zu lachen wenn Zarathustra denkt und spricht? – Haha-hoho! Zarathustra selber, Zarathustra lacht sich aus! *Raubvogel-Gelächter!* Huuh! Du Wiederkunft o Liebes-Hass du Zeugungskraft wie tut der Mann dem Weib er schlägt die ihn erträgt und ihn umschlingt mit ihm glücksringt ein Leib selbzweit in Niederkunft der Zukunft – *wie selig wirst du trunken sein.* – Krieg im Friedens . . . glück! – Ariadne mein heimlichster mein Friedenskriegstraum um Zukunft! . . . Lou du meine Selbstbegegnung blicksverkehrt: Mit euch wäre ich glücklich geworden im Labyrinth der Erfüllungen auf Erden.

Zarathustra du Zar über dich selber, über deine Schmerzen auch – krümmt mich nicht, ihr Därme! – was höre ich von dir? Soeben sagtest du, kein Weib tauge dir als nur die Ewigkeit. Und überhaupt: Hast nur e i n Weib und das ist ein Mann, der königliche Schöpfer, der Schmerz. *Ein Göttertisch ist die Erde,* und zitternd von schöpferischen neuen Worten und Götterwürfen und *ich liebe dich o Ewigkeit. Gott ist tot. An seinem Mitleiden mit den Menschen ist Gott gestorben.* Nun muss ich Gott sein, neue Zukunft neuen Menschen heraufführen . . .

Er beschwor Leben Vergangenes Künftiges, rief Gegenwart als ein Allumfassendes über die Zeiten hin und warf sichs voraus, Wegweiser: *Der fernsten Welt gehört dein Schein* oder auch: «Die Letzten werden die Ersten sein.»

Neue Schmerzwelle durchwühlte das Hirn, gefolgt von Fluten an Nervenzuckungen, Kindheitserbe schon; gesamt ging das alte Leiden los, Voraus- und Nachgeschenk des heissbegrüssten Siebzigerkriegs mit Frankreich, auch des Minotaurus Entzücken; der neudeutsche Kaiser lohnte es diesem mit Anwesenheit an der Eröffnung des Bayreuther Festspielhauses, und andere Potentaten und Kulturmagnaten machten renommeeweise mit. – Dieser Wagner! Haupt-Genie! Dem glückte alles noch über den Tod hinaus, dank Ariadne die den Erfolgsfaden knüpfte und zog. Alles alles glückte denen. Woran lags? Und wie konnte der Minotaurus denn wissen, das mit dem Arzt? . . . Zarathustra versagt dein Gedächtnis? Wieviele Heimlichkeiten tauschtet ihr aus! – Cosilein, schwelgrische Frömmlerin, was alles magst du noch wissen, sogar meine Enttäuschung um ein verfehltes *mein* Bayreuth! Wunderts dich immer noch dass ich nicht mehr kommen *konnte ?* – – Was da alles anrückte! Nichts als Untergang der sich gross auftat; man gibt sich ideal. Jedoch:

Das Ideal ist die Vorwegnahme der Hoffnungen unserer Triebe (der herrschenden Triebe). – Doch die Dichter haben die Möglichkeiten des Lebens noch zu entdecken . . . Erst nach dem Tode der Religion kann die Erfindung im Göttlichen wieder luxuriiren. Doch zuvor: *Ein Zeitalter der Barbarei beginnt, die Wissenschaften werden ihm dienen.*

Zarathustra, also ist Barbarei deine grosse Hoffnung, besser als Dekadenz, zwischen beiden die Kultur, etwas zwischen Völkerwanderung und Bayreuth. Nämlich: *Man ist nicht umsonst 6000 Fuss über Bayreuth . . . Hoch wuchs ich über Mensch und Tier; und sprech ich, niemand spricht mit mir.*

Die Schmerzen sprachen, im ganzen Leib rumorte es, Bauch und Brust und Hirn wetteiferten, dass er sich bog. Nur die Beine, die blieben gesund. Auf die trotzte er, die waren seine freieste Bewegung, von nichts betroffen, spornten schon das Pferd, nunmehr anderes. Wird er auch da abstürzen? –

Er verliess das Nest, trottete hinüber an die östliche Inselspitze, bestieg die Kammhöhe, pirschte durchs Dickicht unterm Kiefern- und Lärchenbestand überm Steilabfall zum See, inseleinwärts sanftere Senkung zu einem Langtälchen. Unebener wurzelnsperriger Boden war, er stapfte darüber, bog Gezweig beidseitig weg, stapfte triebhaft – *Trieb dessen Ausdruck man ist* – stotzig und erregt, irgend sich selber fremd und zugleich

vertrauter als je zuvor, voll im Saft, ein Mann der Lebensmitte – ohne Frau.

Der Boden, Gestrüpp und Ruch von Vegetation Wasser Wild und all dem im Windgang mit Wechsel von Strahleneinfall der Sonne in Laub- und Astschatten, das verzauberte, *berauschte,* liess Natur heftiger auftreiben. *Lieber Faun als Heiliger!* Das kehrte ihm wieder – und jäh im Weitertrappen warf er Stück um Stück die Bekleidung ab und zuletzt noch das Hemd und die Schuhe, die er sich aufknüpfte und in den dicken Wollsocken weiterstapfte, Gezweig hautan gleich Umarmungen, verweilend auf grasigen Blössen, selber Blösse – erstarrte, sah an sich hinab.

Fellzottig lendenabwärts mit Bocksbeinen, bocksfüssig, gleich den Satyrn auf altattischen Kratern, aufwärts doch hautlicht: das war er! . . .

«Wirklich – bin ichs noch, oder was ists – dies Ich? Ein Mensch ein Bock ein Was? Was denn ist Mensch? . . . Zwischen Gott und Tier ein Mittelding, aufgerufen zu einem Neuen, nicht das eine nicht das andere. – Was ist Mensch, was Bock? Bin ich Hälftiges von beidem und keines ganz, heissts ein Mehr zu werden und keines auszulassen.» Und fuhr ins Gestrüpp . . . «Faun ich, wo bleiben meine Nymphen meine Ameschaspands, Töchter des Lichts, ihr Zarathustras Geliebte, und wo die hitzige Capra sorrentino – Lou-uh du Leier meinem Spieltrieb du Aufruf ins Leben du Übernymphe aus Geist und Gier und ihr alle des Faunischen Heils – wo, wo seid ihr?» Und stiess ins Gestrüpp und:

Ein Bock stand vor ihm auf schmalster Lichtung, Rehbock, vierzackiger Gabler, Haltung steif und starr, die rundschönen Augen mit langbewimpertem Oberlid, gesamt köstlich schöne Erscheinung erschreckt aber vor der mischfaunischen Besonderheit, und etwas wie Erbosung wollte sich vormachen. Und da nahm der Faunische hinter dem Bock und halbwegs im Gebüsch gleich drei Ricken wahr, die gierend aus aufgerissenen Augen ihn ebenfalls anstarrten, ungewiss was es sei, das da vor ihnen, vom Bock wohl gleich stössig angegangen. Der wollte seinen Harem verteidigen und scheute zugleich vor dem undenklichen Zwitter aus Tier und Mensch, und vor dieser Rivalendrohung gespornt senkte der vierjährige Spiesser den Kopf und wollte auf den Gegner los.

Der reckte wehrend die Arme, stiess ein heiser Gebrüll aus, sprang krätschend hoch.

Zuviel. Mit kugliger Blitzdrehung vor dem Unhold wies der Bock den sömmerlich gelblich verfärbten Spiegel, bei Menschen Hinterteil geheissen, und stob fort, hinter ihm seine drei Geissen, hinter denen jetzt nachsetzend ein knapp jährendes Schmalreh in kurze Sicht geriet.

Der Faunische stapfte storchig auf die kleine Lichtung, staunte den Entflohenen nach. «Polygamie, das gibts überall», stackelte er abgebrochen – «und hier ist sie ganz Natur. Mensch was ertrachtest du durch Einehe? . . . Sie gehört zu deinen selbstgewollt besten Schätzen.» Und sank in krautig durchsetztes Gras, und die Besinnung schwand. –

Zu sich kommend sah er die Verfremdung gewichen, rätselte wie das möglich sei. Aber hatte er doch das Faunische der Heiligkeit vorgezogen und tats weiterhin. Substanzen fein gleich dem Licht musste das Denken entwickeln, Gestalthaftes grösserem Sehkreis zugänglich; darum nahm ihn das Rehrudel wahr in seiner ätherischen Doppelgestalt, ob heftiger die Norm überspringender Regungen er selber diese immaterielle Verleiblichung an sich erkennend.

War er jetzt bei spiritueller Sicht bleibend ein gestalthälftiger Faun – unabänderlich? . . . «Zarathustra du Halbgöttischer, wohin gerätst du: Gott oder Faun? Das ist die Frage.»

Er suchte Bekleidung zusammen, zog sich an, knüpfte die Schuhe – wieder war er Mensch. Wind umpfiff ihn, vom Süden zog ein Wetter auf, breitete sich über die skurrilen Gebirgsformationen um Maloja. Und dann jagten das tiefliegende Steiltal des Bergells Böen herauf, rissen ein Loch in den eben noch ballig verdeckten Himmel, und längs der Wolkenränder riesiger Ausweitung vergoldete sich alles unterm Strahleneinfall herbstlich tiefstehender Sonne; ein Himmelstor war, ein Naturwunder – das berühmte Wolkentor Malojas, in Glücksstunden zu sehen.

Er stand auf der Inselspitze, schaugetroffen, jetzt himmlischer Erscheinung gewärtig, doch erdigen Halts, nahms als Verheissung. Die Böen

pfiffen über den See, und der warf Schaumspritzer in ganzer Breite und Länge als koche er. Am Uferweg machten sich die Fischer davon, vom Piz Lagrev stiess kalte Gletscherluft herab, die Nadelbäume bogen sich unter Windstössen, und die Kräuter- und Blumenmulde sah gefegt aus, so flach lag der Wuchs.

Das war sein Wetter. Zwar brachte es die Schmerzen, mehr doch Aufschwung Berückung Entrückung. Vortags war er ins Fextal hinauf über die abseits liegende Alpe Prasüra querüber und hinauf zur Felsbastion Marmoré, unter der Feuerlilien in Felssturztrümmern blühn, er bei Platta umkehrend die gefährlich steil abfallende Rabiusaschlucht des Gletscherbachs Ferdacla und längs dessen Wassersturz hinab, an seiner *Höhle* vorbei nach Chasté hinüber, in letzter Dämmerung, hatte die Nacht in schirmendem Gestrüpp verbracht, war gegen Morgen zur Felskanzel hinauf, des Weltlichts Aufgang zu sehen. Letzten Proviant ass er beim Einnachten, verspürte jetzt weder Hunger noch Müdigkeit. Er lachte sang lief felsauf hangab, durch Matten, auf Nadelboden, steinigen Randweg in Klippenhöhe hinauf und wieder hinab, zum westlichen Seearm der Insel, ans Wasser das an Stein und Grund planschte, hockte sich zurecht, spürte dicke Tropfen nahenden Gewitters, barg sich unter vorspringendem Fels und sah dem losbrechenden Naturgeschehen zu.

Blitz und schweflig aufleuchtende Alpenlandschaft, umzuckte Eiszacken und silbergraue Schroffen, Donner mit Landausgetöse im Verrollen – welche Lust! Jetzt Blitzeinschlag in gekrümmt aufstrebende Arve, Feuerzucken abwärts und wieder hinauf und der Baum stürzte als Feuerlohe nieder, bald genug vom nachfolgenden Wolkenbruch mit platschenden Wassermassen springbrunnengleichen Aufschlags gelöscht, ein nassglänzendes Verkohlen und Verdampfen, da und dort die Gluten noch sich einwärts fressend.

Das war er selber! So wird er Krummgewachsenes und Krummgewordenes des inneren Menschen vertilgen, diesem ein Berggewitter aus Eishöhen herab – *ein Verhängnis,* Glücksfall des Vernichtens zu neuem Werden: Läuternder Gott und zeugender Faun im Schicksalswüten.

Hagel setzte ein, Schlossen von Kirschengrösse schlugen zu Boden, sprangen vom Fels zurück und ihm an die Beine, dass ers wie Peitschenhiebe spürte, ihm Gewitterkosung. Und als das Toben verging, der Schmerz in Hirn und Leib sich sänftigte an herrlich erfrischender Luft, da lachte er, trappte über eisig hagelbedeckten Boden, hielt sich an Ast und Gezweig und Stämmen, mühte sich aufwärts des Steilhangs – und dann hinaus zur Inselspitze. Die Wolken zerstoben, aus Nebelschwaden tauchten Firnen auf, standen glasighart als zum Greifen, und an den Felshängen und Schieferhalden weit hinunter lag Schnee. Weiss und rein ist was hoch reicht; kalt wars geworden, doch auf der Stirn tats gut.

Das wäre für die Freunde richtig gewesen, das hätte sie besser verstehen gemacht, wer und was er war und für die Welt bedeutet: Ende des Mitleids! Sturm und Kälte und Reinigung! *Freund Zarathustra kam, der Gast der Gäste! Nun lacht die Welt, der grause Vorhang riss, die Hochzeit kam für Licht und Finsternis* . . . Höhenluft in die Niederung! Gipfel sinds, die das bewirken. Gipfel ragen in Einsamkeit, ansonst gäbs keine. Leere und Weite muss um sie sein, sie herauszuheben. Einsam und hochragend, das ist dein Los, Zarathustra: *Und sprech ich – niemand spricht mit mir.* Dein Buch dein grosses Selbstgespräch o Zarathustra!

Es war wie das Gewitter, verging! Im Hirn setzten die Zuckungen ein, in der Brust, im Bauch; Der Bauch das war die Erde, sie verlangt Tribut. – Zarathustra fff . . . Ho, auch das muss sein. – Zara-Zarcosi . . . Kose dich selber Zarathustra! Oja *die Liebe zehrt an mir gleich sieben Übeln – nichts mag ich essen schier. Lebt wohl ihr Zwiebeln* Capra-Lou-Cosilou! Lern zu du *theokritischer Ziegenhirt!* Sei nett zu dir selber, Zar deiner selbst – kose, Cosi-dich . . . cosi deine Stirn deine Seele, und alles kose dir, Zarathustra. Wer sonst tröstet dich? Wer tröstet das Gewitter wenns zu Ende geht? Es tröstet sich selber und schaut sein Werk, Blitz und Flamme und *Kohle alles was ich lasse.* Zara- Zara-thu . . . ff-fiii! – Der Setzer tat gut, Köselitz tat gut; sie bringen Erkenntnis. Auch Zarathustra gehört der Erde treu – fff! . . . Ihre Zukunft ist der Menschen ihre und die euere ihr

Freunde ist die ihre. Setzer du tatest es raffiniert mit dem zerquetschten Buchstaben, du tatest es weil ich den Sozialismus geisselte mit seinen *Fliegen des Marktes.* Sozialismus, diese ebenso achtens- als auch bedenkenswert vielschichtige Erscheinung. *Das beste, was der Sozialismus mit sich bringt, ist die Erregung, die er weitesten Kreisen mitteilt: er unterhält und bringt in die niedersten Schichten eine Art von praktisch-philosophischem Gespräch. Insofern ist er eine Kraftquelle des Geistes. – – So wenig als möglich Staat,* dieser andere Sozialismus.

Was ist der Hohe ohne die Niederen? Das, dem die Höhe fehlt. Was ist Niedrigkeit? Plateau Platte platt – flach weit und breit. Tableau! Und wenn sichs sechstausend Fuss über Meer breitet, weit und breit und flach – was wärs schon, wenn sich keine Gipfel darüber höben? Zarathustra du bist grausam aber wahr. Niedrigkeit ist kein Stand, Niedrigkeit ist ein Boden.

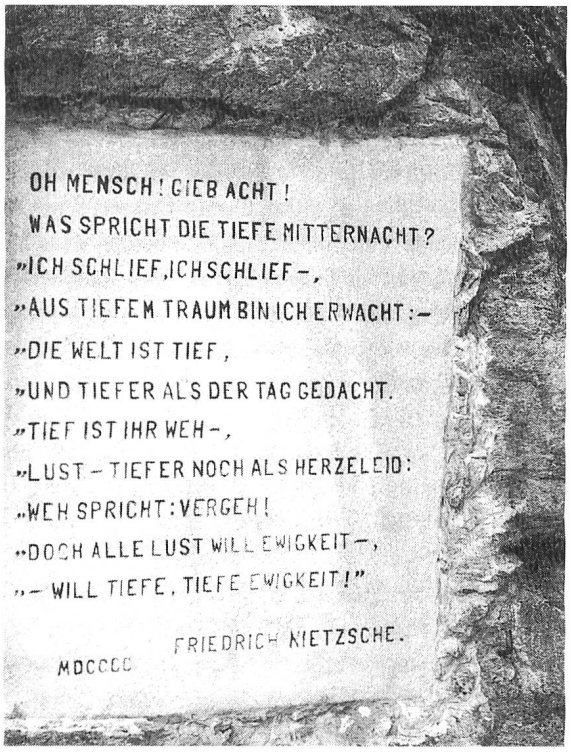
Wilamowitz-Moellendorff ist niedrig denn er will verwissenschaftet-breite Fläche statt Erhebung. Niedrig in Wahrheit ist was nicht *mehr* sein will als möglich ist. Das Mögliche wollen, das ist nieder. Das Unmögliche anstürmen hat Grösse, so auch: «Das Himmelreich erduldet Gewalt.» Auch hier sagte er richtig, der von damals als Sklavenschaft ein Sichergeben galt. Was ist möglich, was unmöglich? Bismarck tat das Mögliche, das zuvor kaum möglich schien. Empedokles tat das Unerdenkliche. Bismarck wurde Fürst, Empedokles ein Gott; denn in den Ätna sich stürzen ist göttlicher Art, Flamme zu Flammen . . . Spartakus ich verkannte dich! Auch du warest Flamme, flammender Anruf; also warst du gross; sollst Fürstenspross gewesen sein, in Sklavenschaft käuflich gepresst, dich aufbäumend. Doch deine Gefolgschaft riss dich nieder, denn der Niedrigen waren es zu viele. Die wirklich Niedrigen sind im menschlichen Wertsatz Verlauste ohne Mass und Würde. – Was kann aussen besser werden was innen nicht ist? Es tut sich auf, es bläht sich – und wird platzen. Spartakus, dein Untergang war dein Sieg, denn dir selber bliebst du treu.

So auch ich tat das Unmögliche. – Nun verlässts mich, ist lauter Licht und Weite um mich her, darin einzig ich noch atmen kann. Was sonst zeigt sich der Sonne, als der Strahlenkranz der sie umzieht? Kann das Licht anderes schauen als sich selbst? Wo es weilt ist Licht, wo es fehlt ist Finsternis . . . Zarathustra du kannst nur dich allein noch sehn; wundere dich nicht über dein Einsamsein.

Die Luft geht fremd und rein. Willst du Mitleid, du? Karrengäule wirst du umarmen, Zarathustra, wenn du so weitermachst. Karrengaul, das ist der Mensch der Tiefe – bist du mitleidig, Zarathustra, dennoch mitleidig? Das nicht, nein das nicht sei dein Geschenk. Dein Schenken ist die Forderung die zerschlägt damit Grösseres werde. Bald bist du selber abgemergelter Karrengaul – schäm dich! O aber, Scham ist nichts. Schamlosigkeit ist der Schöpfung erster Name, ansonst zeugte Leben kein Leben. Sei schamlos in deinem Fordern, sei mitleidlos. Dein Licht sei Peitsche, deine Peitsche jedoch dein Erbarmen. Peitschen weckt, Mitleiden schläfert. Zarathustra geh in dich geh ausser dich –, doch immer sei Zarathustra der *Immoralist* . . . Wie schnell sonst wärst du eingefangen aufgehangen am Galgen der Moralität, dieser Vereinbarung der Menge, dass sie ihr Ungenügen verberge. Freund Rée hat recht, Moral ist eine Übereinkunft ohne den Boden der Natur. Aber Moral ist auch eine grösste Gefährlichkeit – geh ihr aus dem Wege; statt ihrer hege Lauterkeit. Die Gewalt üben, haben keine Moral, die keine Gewalt haben, trösten sich mit erstrebter Behaglichkeit, mit Moral, Ansammeln von Gütern so als hätten sie Gewalt.

Die Menschheit wird sich im neuen Jahrhundert vielleicht schon viel mehr Kraft durch Beherrschung der Natur erworben haben, als sie verbrauchen kann, und dann wird etwas vom Luxushaften unter die Menschen kommen, von dem wir uns jetzt keine Vorstellung machen können . . . Die Politik so geordnet, dass mässige Intellekte ihr genügen . . . Aber das Jahrhundert der grossen Kriege, die du der Welt verhiessest? Zarathustra du sprichst nach deinen Launen, oder du siehst zu früh das Zuletzt; doch das Zuletzt – das sind die letzten Menschen. *Wir haben das Glück erfunden, sagen die letzten Menschen und blinzeln zur Sonne hinauf. – –*

Aus dem Riss einer Gewitterwolke fuhr ein Sonnstrahl über Firn Eis See, in der geläuterten Atmosphäre breit silbernd und körperhaft. Mit der windgetriebenen Wolke rückte er näher, geriet satter, leiblicher, zerstreute sich wieder, sammelte sich nochmals, gewann vor trutzigen schrundreichen Felsbastionen des Piz Lagrev planetarisch mächtige Gestalt, eine riesige Übermenschlichkeit an Zacken und Schroffen hin, neuer prometheischer Rufer aus Licht und Fels in steter Vorwärtsbewegung, dem Schauenden entgegen, der auf der Inselspitze regelos und berückt, alles sein Menschensein und Sterbliches vergessend, selber als aufgehoben und seiner Körperlichkeit nicht mehr bewusst, diese Erscheinung aus Licht Fels Sturmwolke in sich aufnahm, es selber seiend.



«Zarathustra – o Zarathustra du kommst! Noch einmal, ein letztes Mal kommst du meine Not zu löschen. Grösser und mächtiger kommst du denn zuvor und nahst mir, dem Mahner einer verworren zielschwank hinhetzenden Welt als neuer Heiler. Zarathustra du mein grosses so ganzes I c h . . .

Und ihm war, selber an den alpin strotzend schneegleissenden Schroffen hinzugleiten, an denen der Mächtige silbernd entschwebte.

Hauchmässig, ihm donnerstark, tönte es strahlhaft, ob aus hochgewölbt dargeboten schöner Stirn, ob ihm einwärts, das betrafs nicht, ging denn ein-aus, Wind Welle Licht und Blitz:

Oh Mensch! Gieb acht!
Gefahr wird gross dem, der erwacht!
Wachsein ruft Traum, und Traum ist Nacht.
Nacht ist todtief! . . .
Wer liest, wer liest,
ist halb schon der, so es gedacht;
Schrift ist Gefahr –
gefährlicher noch dem, ders schreibt.
Mut spricht: Brings dar!
Doch Fährnis birgt Gewalt und Leid,
hat gar schon Geist und Leib entzweit.